

Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1938/39

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **35 (1939-1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-370960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1938/39

Erstattet von dem Präsidenten an der 93. Jahresversammlung
in Gümmenen am 4. Juni 1939

Es war dem Historischen Verein ein Jahr ruhiger Arbeit vergönnt, in dem er seinen Zielen gesammelt nachstreben konnte. Wohl lastet das bedrohliche Geschehen der Welt auf den Gemütern, ruft aber auch zur Einkehr bei dem gefahr-vollen Dasein, das unsere Vorfahren gelobt und durchgehalten haben. Und wenn dann noch ein Gedenkjahr wie 1939 die Todesnot und den Triumph der Ahnen in Erinnerung ruft, da mag sich wohl unter den heischenden und verschlingenden Anforderungen des Tages die Welle des geschichtlichen Sinnes stärker als sonst erheben. Wohl dem Volk, das an seiner Vergangenheit einen Schatz hat. Diesen Besitz zu be-treuen, hat sich der Historische Verein zur Aufgabe gestellt, und er ist ihr mit der Reihe seiner Vorträge und mit der Herausgabe des jährlichen Archivheftes nachgekommen.

Der Verein hielt vom 28. Oktober 1938 bis zum 17. März 1939 zehn Sitzungen in den Räumen des Bürgerhauses ab. Die Sitzungen waren von insgesamt 488 Mitgliedern und Gästen besucht, so dass auf eine Sitzung durchschnittlich 49 Anwesende entfielen. Diese Teilnahme ist umso erfreulicher, als mit einer Ausnahme keine Lichtbilder geboten wurden.

Am 28. Oktober sprach Dr. M a r c e l B e c k über: „Die Burgunder und die burgundischen Staaten des Mittelalters“. Der Vortragende bewegte sich mit der Vertrautheit, die ihm besondere Studien verliehen, über den weiten Zeitraum von

443, da die Burgunder im Rhonegebiet auftauchten, bis 1678, da das letzte Stück burgundischer Staatengründung, die Freigrafschaft, in Frankreich aufging. Fürstengestalten und Staatsgebilde zogen in lebhaftem Wechsel vorüber. Das erste burgundische Reich erlebte um 500 unter dem König Gundobad, dem Schöpfer der Lex Gundobada, seine Blütezeit und wurde 532 von den Franken zerstört und ihrem Reiche angeschlossen. Aus dem Verfall des karolingischen Mittelreiches entstand 888 das Königreich Hochburgund, das wie Gundobads Staat die Gebiete östlich und westlich des Jura, also auch die Westschweiz umfasste. Es fiel 1032 beim Aussterben des welfischen Herrscherhauses ans deutsche Reich und wurde 1127 den Zähringern als Rektorat verliehen. Die Auflösung des Rektorates und die Geschichte der Nachfolgestaaten führten zur Entstehung der Eidgenossenschaft hinüber. Nachdrücklich trat Dr. Beck auf die Probleme seines Themas ein, auf die Zahl, die Siedlung und die Dichtigkeit der Burgunder, sowie auf die schwierigen Grenzziehungen, indem er die allzu knappe schriftliche Ueberlieferung und die mehrdeutigen Fundergebnisse heranzog und gegenüber ausweitenden Lehrmeinungen Zurückhaltung wahrte.

Am 11. November trug Dr. Bernhard Schmid über ein Gebiet vor, das seine Forschungen seit langem angezogen hat: „Forst und Reichsrechte im Bernbiet“. Er ging vom allgemeinen Begriff des Forstes aus. Dieser war gebannter Königswald; er diente als Jagdgrund des Herrschers, als schützende Grenzwildnis, in der Holzschlag verboten war, und im Innern als Bodenvorrat zur Neusiedlung, da er noch zur Karolingerzeit als Hochwald, Schwarzwald oder Schiedwald die Hänge und Höhen überzog. In diesen Wäldern konnte sich die wachsende Bevölkerung mit Neuland versorgen. Es ging dabei um die Frage, ob die Rodung im Hochwald mit oder ohne Erlaubnis des Reichsherrschers unternommen wurde, was zu Erwägungen über die Stärke und die Organisation der damaligen Herrschergewalt führte. Die gewonnenen Ergebnisse übertrug Dr. Schmid auf unsere Gegend; er brachte sie mit den Orts- und Flurnamen in Verbindung, wobei er dem Grossen Forst besondere Aufmerksamkeit schenkte, und konnte so Auf-

schlüsse über die Frühsiedlung des Aaregebietes, ihre Grenzen und Rechte erteilen.

Am 25. November rief Oberbibliothekar Dr. Hans Bloesch mit dem Vortrag: „Aus der Jugendzeit eines bernischen Schultheissen (Samuel Frisching I.)“ das Bern des Dreissigjährigen Kriegs auf. Dr. Bloesch fand in Schreibkalendern und auf Notizblättern Aufzeichnungen des jungen Frisching aus den Jahren 1628 bis 1631, eben da Frisching in die Ehe und in die Aemter getreten war. Er gibt Aufschluss über seinen Haushalt, die Kosten, über Vergnügungen und Liebhabereien. Der Spross eines reichen und berühmten Geschlechtes hält sich nach der republikanischen Sitte des aristokratischen Bern schlicht und häuslich. Wenn auch das Leben in der Familie und auf der Zunft voransteht, so wird Frisching doch auch vom grossen Geschehen seiner Zeit erfasst: die Bedrängnis, in die Bern durch die kaiserlichen Siege in Deutschland gestürzt wird, zittert nach. Diese Aufzeichnungen werden dort mittheilsam, wo Chroniken und Akten zu verstummen pflegen, im Sittengeschichtlichen, und ihr gemessener, enthaltsamer Ton lässt den Pulsschlag eines versunkenen Geschlechts verspüren.

Die vierte Sitzung vom 9. Dezember bot mit drei Kurzvorträgen einen bunten Abend. Dr. Hans Strahm berichtete über eine erfreuliche Neuerscheinung. Seitdem die Grunaublätter und das Neue Berner Taschenbuch eingegangen waren, entbehrten die bernischen Geschichtsfreunde eines Organs für kleinere Mitteilungen und Aufsätze. Unter der Mitwirkung verschiedener Gesellschaften und Institutionen ist die Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde entstanden, die von dem Staatsarchiv, dem Stadtarchiv Bern, der Stadt- und Hochschulbibliothek und dem Historischen Museum herausgegeben wird. Die Schriftleitung übernimmt Dr. Strahm. Die Zeitschrift will dem Verlangen der Geschichtsfreunde in gemeinverständlicher Form entgegenkommen. — Dr. Eduard Eichholzer nannte seine zwanglosen Mitteilungen „Dies und das aus der Bundesverwaltung“. Der Bundesstaat begann 1848 mit einem kleinen Bestand von Beamten. Ohne Geräusch und Reibung trat die junge Verwaltung unter der sicheren Leitung von Bundeskanzler Schiess ins Leben. Die gewaltige Ent-

wicklung der Bundesanstalten in den 90 Jahren seither hat Bern mannigfach beeinflusst. Die Stadt gewann wirtschaftlich und gewerblich, indem der Zuzug von Beamten aus allen Kantonen die Einwohnerzahl steigerte, und indem die Bedürfnisse des Bundes zu industriellen Anlagen, so der Waffenfabrik und der Hasler A.-G., führten. Architektonisch haben die Bundesbauten das Bild der Stadt mitbestimmt. — Robert Marti-Wehren, der Erforscher des Saanenlandes, las aus den Aufzeichnungen eines Saanenbauers um 1800 vor und begleitete sie mit aufhellenden Erklärungen. Christian von Grünigen im Grund bei Saanen besass Sebastian Münsters Cosmographie von 1544, auf deren leere Blätter er seine Eindrücke von der nahen und fernen Welt unmittelbar eintrug. Man erfährt, wie die grossen Geschehnisse der französischen Revolution und des Kaiserreichs von einem schlichten Bergbauern aufgenommen und verarbeitet wurden. Sie waren für ihn ein Drama unter göttlicher Leitung.

Am 7. Januar 1939 gab Privatdozent Dr. Hans Georg Wirz „Streiflichter zum Laupenkrieg“. Im Mittelpunkt des Vortrages stand die Frage nach dem Führer in der Schlacht von Laupen. Dr. Wirz ging von der umstrittenen Stelle im Conflictus Laupensis: „Tunc quoque dux erat...“ und von deren verschiedenen Auslegungen aus. Er bekämpfte die Ansichten, die eine Zeitlang dem Ritter Rudolf von Erlach die Führung absprachen, und gelangte zum Schluss, dass Erlach bei Laupen den Befehl über die Berner hatte. Er stützte sich dabei wesentlich auf Justingers Chronik und stellte eingehende Erwägungen darüber an, ob Justinger, der etwa 50 Jahre nach Laupen nach Bern kam und noch Augenzeugen der Schlacht sprechen konnte, einen unrichtigen Führernamen hätte einsetzen dürfen. Er verneinte es durchaus und konnte für seine Ueberzeugung eine Fülle von Beobachtungen und das innere Gewicht des Möglichen aufrufen. Es war durchaus geboten, dass Schultheiss Johann von Bubenberg in Bern blieb, um die erschütterte Stadt zu beruhigen; weiss man doch, welche Bedeutung der Stimmung hinter der Front zukommt.

Am 20. Januar führte uns Privatdozent Dr. Rudolf Laur-Belart von Basel mit dem Vortrag „Neues vom

alten Augusta Raurica“ an eine der ältesten geschichtlichen Stätten der Schweiz. Nachdem er die früheren Nachforschungen in Augusta berührt hatte, gab er Rechenschaft von seinen eigenen Grabungen und den Methoden, die er dabei anwendete, und liess in Wort und Lichtbild das Werden der römischen Kolonie Augusta Raurica erstehen. Bestimmter ist in den letzten Jahren der Umriss dieser Römerstadt geworden, zahlreicher sind die Funde, die von ihrer Bedeutung sprechen. Aber noch bleibt der planmässigen Forschungsarbeit auf Jahrzehnte; sie liegt in sicheren Händen.

Am 3. Februar bot P. Dr. G a l l H e e r von Engelberg mit dem Vortrag „Mabillon und seine Bedeutung für die Schweiz“ einen Ausschnitt aus der Geistesgeschichte des 17. Jahrhunderts, dem auch sein Werk „Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner“ gewidmet ist. Johann Mabillon (1632 bis 1707) gehörte der französischen Benediktiner Kongregation von St. Maur an und wirkte an deren Hauptsitz, dem Kloster St. Germain-des-Prés. Hier schuf er sein monumentales Lehrbuch, das die Diplomatie und die Paläographie als wissenschaftliche Fächer begründete; von hier unternahm er seine Forschungsreisen ins Ausland. Er kam 1683 in die Schweiz, um in den Archiven der Benediktinerklöster Nachschau zu halten und mit den schweizerischen Gelehrten in Verbindung zu treten. Dr. Heer verfolgte diese Schweizerreise eingehend und stellte ihre Ergebnisse fest. Trotz der Bemühungen Mabillons war den maurinischen Studien in der katholischen Schweiz nur ein mässiger Erfolg beschieden, weil die Jesuiten, die Leiter des höheren Unterrichts, auf eine gründliche theologisch-asketische Bildung drängten, um ihre Schüler für die konfessionellen Gegenwartsfragen und deren apologetische Bedürfnisse zu rüsten, und weil auch in der katholischen Schweiz die Freude am Barock und seinen künstlerischen Leistungen wenig Raum für den christlichen Humanismus der Mabillonsschule übrig liess.

Am 17. Februar sprach Professor Dr. H e r m a n n R e n n e f a h r t über „Die Freiheit der Landleute im Oberland“, und machte deutlich, dass die Wurzeln der schweizerischen Freiheit durch die Gedankenschicht der Aufklärung in altes Erd-

reich hinabreichen. Den ersten Hinweis fand er bei dem deutschen Chronisten Otto von Freising, der 1157 berichtet, das burgundische Volk habe „den Drang nach Freiheit, die, wie man sagt, ein unschätzbare Gut ist“. Da die Landleute der burgundischen Westschweiz zum Kriegsdienst herangezogen wurden, stattete sie der Herrscher mit Reichsgut aus, das in freien, erblichen Besitz überging. Das mittelalterliche Denken schied Freiheit und Unfreiheit scharf wie schwarz und weiss; die mittelalterliche Wirklichkeit kannte zahllose Uebergänge zwischen beiden. In unserem Gebiete strebte die Entwicklung von der Unfreiheit zur Freiheit der Menschen und der Güter. Die Geldentwertung, die den Landmann begünstigte, und der genossenschaftliche Geist arbeiteten in der gleichen Richtung. Wo sich die Oberländer genossenschaftlich verbanden, erlangten ihre Gemeinwesen politisches Gewicht, was der Vortragende an den verschiedenen Talschaftsverbänden aufzeigte. Auch die Einordnung in den Staat Bern kam der Freiheit zugute, weil die Obrigkeit von Bern planmässig die Ablösung der Unfreiheit betrieb, so dass diese bei Anbruch der Reformation meist getilgt war. Zugleich bestätigte und achtete die Obrigkeit die Sonderfreiheiten der Täler als Gegenleistung für die Steuer- und Wehrpflicht. Zwischen Obrigkeit und Volk galt nicht Willkür; sie waren durch das „gsatz“ verbunden.

Dr. B e r n h a r d H a a s, Adjunkt des Bundesarchivs, sprach am 3. März über „Die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika, ein geschichtlicher Rückblick“. Die erste Anknüpfung ergab sich aus der Auswanderung. Die schweizerische Siedlertätigkeit ist bis 1607 zurück nachweisbar. Bis ins 18. Jahrhundert nahm die Auswanderung nach Nordamerika aus wirtschaftlichen und religiösen Gründen zu. Sekten suchten in der neuen Welt eine Zukunft oder wurden, wie die Täufer, dorthin abgeschoben. Im 18. Jahrhundert wurde die Auswanderung wegen der Bevölkerungsabnahme von den kantonalen Regierungen gehemmt. Im 19. Jahrhundert schwoll sie aus wirtschaftlicher Bedrängnis wieder an, so dass von 1820 bis 1925 300 000 Schweizer nach der Union ausgewandert sein mögen. Aber nicht nur als Siedler, sondern auch als Soldaten kamen die Schweizer nach Nordamerika, der be-

kannteste von ihnen General Suter, der beides zugleich war. Die Gedankenverbindung zwischen den beiden Ländern knüpfte vor allem in Genf an, dessen religiöses und geistiges Gut von den nordamerikanischen Kolonien übernommen wurde. Die *Principes du droit naturel* des Genfer Staatstheoretikers Bourlamaqui beeinflussten nachdrücklich das amerikanische Verfassungsleben des 18. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert empfing die Schweiz, als sie zum Bundesstaat überging, ihrerseits Anregungen von der Union. In Kunst und Literatur waren die Beziehungen mehr einseitig, indem die Amerikaner geistiges Gut aus der Schweiz holten. Cooper und Longfellow weilten in unserem Land. Dr. Haas berührte auch die Geschichte der diplomatischen und konsularischen Vertretung in beiden Ländern. Sein Vortrag war von der Ueberzeugung der beiden Völkern gemeinsamen Ideale getragen.

Den letzten Vortrag hielt am 17. März Dr. Heinrich Dübi über „Niklaus Manuel in seinem Kampf gegen Kardinal Schiner“. Eine zahlreiche Gemeinde hatte sich eingefunden, um von unserem neunzigjährigen Ehrenpräsidenten die neuen Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Arbeit zu vernehmen. Wie Bern seine Politik gegenüber Frankreich in den Jahren vor der Reformation wiederholt umstellt, so schwankte auch sein Verhalten zum unentwegten Franzosenfeind Schiner. Vor Marignano war Schiner die Sonne in den Gassen von Bern. Als die Schweiz nach Marignano mit Frankreich Frieden machte und unter Berns Vorgang mit dem Bündnis von 1521 der französischen Grossmachtspolitik ihre Stütze lieh, da galt Schiner in Bern als aller Unruh Treiber. Manuel eröffnete den Kampf gegen Schiner wohl nicht mit den Versen, die unter seinen Totentanz im Predigerkloster gesetzt wurden; denn sie stammen kaum von ihm. Erst mit den Fastnachtspielen von 1522 und 1523 ging er zum Angriff über. In diesen Spielen, „Von evangelischer Freiheit“ und „Vom Papst und seiner Priesterschaft“, erteilte er sowohl dem Kirchenfürsten wie dem Politiker Schiner mit Unglimpf eine Absage. Dr. Dübi zeigte die Stellen auf, die Schiner treffen. Aehnliche Töne schlägt Manuel in seinem Gedicht „Ein seltsamer, wunderschöner Traum“ an. Mit diesen Dichtungen meldet sich in Bern der

reformierte Geist, der mit Solddienst und Papsttum bricht und Schiner als Vertreter beider bloßstellt.

Auch dieses Jahr unterhielten wir die guten Beziehungen, die uns mit den verwandten Vereinen und Gesellschaften der benachbarten Kantone Freiburg, Waadt, Neuenburg, Solothurn, Basel und Wallis verbinden, ebenso wie mit Gesellschaften unseres eigenen Kantons, der Société Jurassienne d'Emulation, der Sektion Bern des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins, der Bernischen Kunstgesellschaft, der Sektion Bern der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, dem Verein zur Förderung des Bernischen Historischen Museums. Wie wir ihre Vertreter an unserer Jahresversammlung vom 19. Juni 1938 in Spiez begrüßen durften, so folgten unsere Vertreter auch im verflossenen Berichtsjahr den Einladungen zu ihren Jahreszusammenkünften.

Der Vorstand des Vereins trat im Berichtsjahr siebenmal zusammen im Zimmer des Oberbibliothekars in der Stadtbibliothek, um die Vereinsanlässe, so die Wintervorträge und die Jahresversammlung, vorzubereiten. Insbesondere behandelte er folgende Angelegenheiten:

1. Es wurde die Frage des Sitzungslokals besprochen und der Versuch gemacht, an den Sitzungen eine störungslose Bedienung zu erhalten.
2. Um den Bestand unseres Vereins zu erhöhen, unternahm der Vorstand eine Werbeaktion, die von unserem Kassier, Bankverwalter Friedrich E. Gruber-von Fellenberg vorzüglich durchgeführt wurde. Die Einladung erging auf einer gut ausgestatteten Karte in weite Kreise und fand Widerhall.
3. Da der Vorstand davon unterrichtet wurde, dass die Jahrhundertfeier der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz 1941 in Bern stattfinden soll, wird es unserem Verein zukommen, Bern bei der Feier gastlich zu vertreten. Es wurde zunächst eine besondere Festschrift als Vereinsgabe besprochen.
4. Es ist in anderem Zusammenhang berichtet worden, wie mit diesem Jahr ein alter Wunsch in Erfüllung ging. Freunde der Geschichte, die auch unserem Verein angehören, haben in Verbindung mit Gesellschaften und Institutionen die

„Berner Vierteljahrsschrift für Geschichte und Heimatkunde“ gegründet. Da eine solche Zeitschrift auch den Bestrebungen unseres Vereins entgegenkommt, hat der Vorstand mit Anteilnahme ihre Entstehung verfolgt und beschlossen, mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 250.— das Unternehmen fördern und sichern zu helfen. Hinwieder wird die Zeitschrift die Anzeigen, Aufrufe und Bekanntmachungen unseres Vereins aufnehmen und weitergeben. Dafür fällt der jährliche Betrag dahin, den der Verein an den „Bund“ entrichtete, damit die Nummern des „Kleinen Bund“ mit den „Beiträgen bernischer Geschichtsfreunde“ den Vereinsmitgliedern zugestellt wurden. Seit Neujahr sind die ersten Nummern der neuen Vierteljahrsschrift erschienen und geben die Zuversicht, dass sie der Pflege der Vergangenheit gut dienen werden.

5. Der Vorstand musste literarische Angebote aus Deutschland, so einen Auszug aus den Tagebüchern des Restaurators Karl Ludwig von Haller, ablehnen, weil sie mit Honorarforderungen verbunden waren.
6. Da dem Vorstand die Mitteilung zukam, es solle nahe am Neueneggdenkmal das Versammlungshaus eines religiösen Vereines erstellt werden, setzte er sich mit der bernischen Offiziersgesellschaft in Verbindung, um die Umgebung des Denkmals frei zu erhalten. Soweit Nachrichten vorliegen, ist der Bau nicht begonnen worden.
7. Der Vorstand bereitete für die Jahresversammlung von 1939 eine teilweise Abänderung der Vereinssatzungen vor, die bezweckt, die Zahl der Vorstandsmitglieder zu erhöhen, die Amtsdauer des Vorstandes auf 4 Jahre zu verlängern und die Aufnahme von Mitgliedern dadurch zu vereinfachen, dass sie nicht mehr in den Vereinssitzungen, sondern unmittelbar vom Vorstand vollzogen werden soll.
8. Das Archivheft für 1939 bringt die wissenschaftliche Gabe zur Laupenfeier, die Dr. Franz Moser im Auftrag der Regierung abgefasst hat.

Es war ein glückliches Zusammentreffen, dass die dritte Wintersitzung vom 25. November mit dem 90. Geburtstag unseres Ehrenpräsidenten Dr. Heinrich Dübi zusammenfiel, so

dass sich der Abend zu einer intimen Feier für den anwesenden Jubilar gestaltete. Mit Musikvortrag, Festgedicht und Ansprachen brachte ihm der Verein seine Ehrerbietung dar. Dr. Dübi dankte mit bewegten Worten und überreichte dem Verein eine Sammlung seiner Gedichte, die soeben im Druck erschienen war.

Oberbibliothekar Dr. Hans Bloesch beging am 26. Dezember 1938 seinen 60. Geburtstag. Der Verein freute sich, seinem Vizepräsidenten, dem unermüdlichen Betreuer alten Schrifttums und geschichtlicher Studien, seine guten Wünsche in einer Adresse darzubieten.

Der Tod hat uns vier Mitglieder genommen, die Herren Ingenieur Arnold von Steiger in Bern, Mitglied seit 1935, Arthur Stettler-Roth, Elektrotechniker der O.T.D., in Bern, Mitglied seit 1935, Dr. Werner Sutermeister, Gymnasiallehrer in Bern, Mitglied seit 1897, und Notar Fritz Bühlmann, Beamter der Eidgenössischen Steuerverwaltung, in Bern, Mitglied seit 1926. Ein treuer Freund nicht minder des Historischen Vereins als seiner engern Heimat Fraubrunnen, hat Fritz Bühlmann seine karge Musse der heimatkundlichen Forschung hingegeben und in stiller Arbeit tüchtige Beiträge zur Geschichte des Fraubrunnenamtes erscheinen lassen, so „Die Klostermühle Fraubrunnen“, „Allmend- und Gemeindewesen im Unterenmental“, „Die Mühlen von Landshut“, die von gewissenhafter Forschung und warmer Anteilnahme erfüllt sind.

Mitgliederbewegung: Stand am 1. Juni 1938: 227. Aufnahme an der Jahresversammlung in Spiez 1, Aufnahmen im Berichtsjahr 24, zusammen 252. Abgänge 14, nämlich 4 Todesfälle und 10 Rücktritte. Stand auf Ende Mai 1939 238 Mitglieder, eine Zahl, mit der die stete Abnahme der letzten Jahre aufgehalten wurde. Der Verein muss von einer starken Teilnahme getragen werden, soll er namentlich seinen literarischen Aufgaben nachkommen. Noch sind Schätze der bernischen Geschichtschreibung nicht gehoben und herausgegeben, die Aussichten für solche Unternehmungen gesunken, weil die Kosten sich steigern und immer seltener in unserer brüskten, rasch verzehrenden Zeit die opferwillige Hingabe, die das entsagungsvolle Werk des Herausgebers benötigt, zu finden ist.